

Aus einem Vortrage von Dr. Rudolf Steiner, Dornach, 14. April 1919.

S. 29. Unsere Anthroposophische Gesellschaft ist nicht dazu da, ein Experimentierfeld zu sein, sondern ein K e r n zu sein für alles Gute, das über die Menschheit kommen soll, und jetzt vor allen Dingen mit Bezug auf die s o z i a l e F r a g e, dass von ihr ausströme ein weiter Strom von Aufklärung über soziale Notwendigkeit. Dann h a n d e l n Sie schon praktisch, wenn Sie diese Dinge verbreiten, lebenskundig, aber sich wirklich auch bemühen, sie lebenskundig zu verbreiten, aber nicht im engen Sinne verbleiben. Meine l. Fr., ich hoffe, dass nicht einer auf die vertrackte Idee kommt, dass hier die alten nationalökonomischen Lehren etwa tradiert werden, damit die Leute Nationalökonomie lernen!- Um Gotteswillen nichts fachmännisches Nationalökonomisches heute hier hereintragen, denn das sind ja alles Ideen aus der allerältesten Rumpelkammer. Glauben Sie ja nicht, dass Sie nationalökonomisch oder volkswirtschaftlich denken lernen, wenn Sie heute die gangbaren Begriffe in schulmässiger Weise, wie sie heute etwa an Universitäten gelehrt werden, in sich aufnehmen. Bitte, machen Sie ja nicht Programme, die scheinbar sein sollen eine Verpraktizierung desjenigen, was von mir vorgetragen wird, die aber nichts weiter bedeuten als die fürchterlich grinsenden, alten bürgerlichen Masken. Stellen wir uns auf den Boden der grossen Forderungen unserer Zeit, betrachten wir das soziale Leben vor allen Dingen i n diesen Forderungen unserer Zeit!

Das, m.l. Fr., das war mir ein Bedürfnis, noch vor Ihnen auszusprechen jetzt, wo wir vor einer Reise nach Deutschland stehen und mancherlei Aufgaben an mich herantreten werden, und, trotzdem unsere Hoffnung ist, dass diesmal unsere Abwesenheit weit weniger lang ist, als sie sonst war, so ist ja doch jedenfalls eine Zeit, wo man niemals eigentlich Pläne und Projekte über längere Zeiten hinaus machen soll, wo man nur sagen kann: Wer sich so zusammengefunden hat wie die Mitglieder der Anthr. Ges. i n n e r h a l b dieser A.G., der bleibt zusammen, wo er auch ist, der steht mit festem Mut und innerlicher Kühnheit bei der Sache und lässt sich nicht beirren, wie auch die furchtbaren Wogen in der Gegenwart das Eine oder das Andere bringen mögen, Leichtes werden sie zumeist nicht bringen in der Gegenwart; manches wird von uns erfahren werden können, welches uns sagen wird können: wie sollen die Dinge gerade bei uns weitergehen? Lassen Sie sich auch durch das nicht beirren, m.l. Fr., tun Sie dasjenige, was an Ihnen ist, um irgend etwas weiterzubringen in der Welt, und Sie werden das Richtige tun.

Seelen, - wie ich gestern aufmerksam gemacht habe, - auf die Rassen geben die Seelen nicht mehr viel, sie gehen nach der geographischen Lage, - Denk-Wille entwickelt sich gut unter Menschen, zu denen die Seelen deshalb kommen, weil sie in die Gebirge hineinkommen. Denkwille entwickelt sich nicht in solchen Gegenden, in denen man "die drei Zigeuner" dichtet. Das ist ein sehr schönes Gedicht, aber es ist gedichtet in der Ebene. H e u t e braucht der Mensch nicht Ebenen-Gesinnung, h e u t e braucht der Mensch schon G e b i r g s - G e s i n n u n g. Deshalb könnte aus den schweizerischen Bergen V i e l e s herauskommen. Deshalb m ö c h t e man h i e r auch gewisse Grundlagen, einen Ausgangspunkt für etwas haben. Und deshalb scheint es mir w i c h t i g, m.l.Fr., gerade h i e r n i c h t zu schweigen, sondern von den grossen Bedürfnissen der Zeit zu reden, solange man kann. Und unsere Freunde h i e r in der S c h w e i z fordere ich besonders auf, zu v e r s t e h e n die Forderung nach der A u f k l ä r u n g, dafür zu sorgen, dass die Forderungen der Z e i t in das Bewusstsein der hiesigen Bewohner übergehen. Jemehr Schweizer-Köpfe und Schweizer-Herzen gerade für diese sozialen Ideen gewonnen werden, desto besser wird es für Europa und für die Welt sein. Das sage ich insbesondere auch zu den Schweizern. Sie können ja, meine lieben Schweizer unter uns, Sie können ja das Fremde zu einem Schweizerischen machen, dann ist's ein Schweizerisches. Alle diese Unterscheidungen haben ja doch nur einen ephemeren Wert. - ( Hier folgen einige Abschiedsworte. )

S. 33. Dieser Ort s o l l doch eine solche geistige Wichtigkeit haben, dass, wenn es einmal notwendig werden sollte und noch möglich sein würde für mich, auf einem ganz abgekehrten, halbtoten Gaul hierherzureiten, um zu arbeiten, so würde ich auch nicht scheuen, auf einem abgekehrten, halbtoten Gaul hierherzureiten, um zu arbeiten hier.

19. April 1919. Dornach. Es ist Ihnen ja bekannt, dass zurückbleibt jetzt die Sorge hier für die Schweiz für die eben auch im Druck beendete, und ich hoffe, recht bald erscheinende Schrift über die s o z i a l e F r a g e. Ich darf Ihnen wohl noch einmal, nach dem, was ich letzten Montag hier gesprochen habe, diese Schrift besonders ans Herz legen. Ich habe ja es ausgesprochen, dass ich besonders erhoffe, dass hier in der Schweiz einiges in dem Sinne getan werden kann, in besonders fruchtbarer Art, was mit dieser Schrift intendiert ist, u. zwar aus dem Grunde, weil in Ost-u. Mitteleuropa dasjenige, was zunächst zu geschehen hat, was dringende Notwendigkeit ist, gewissermassen schon durch den Zwang unmittelbar für die allernächste Zeit herausgefordert ist. Hier in der Schweiz dauern noch eine Weile Verhältnisse, die h e r g e b r a c h t sind. Hier ist man daher noch in der Lage, manches, wozu die andern gezwungen sind, aus f r e i e m W i l l e n zu tun.-Nun ist es einmal so in unser gegenwärtigen Menschheitsentwicklung, dass dasjenige nur besonders fruchtbar sein kann, was aus dem freien Willen, aus der freien Initiative, der Menschen heraus geschieht. etc. Aus diesem Grunde darf jetzt noch auf schweizerischem Boden ausgesprochen werden, dass hier ganz besondere Hoffnungen möglich sind.